

PACKRAUM Schwabe investiert in die Zukunft, und die ist digital | 06

BUCHMESSE Rückblick auf die «Schweizer»-Buchmesse 2014 | 12

PRAXIS Buchpreisträger Peter von Matt über den Buchhandel | 24

Schweizer Buchhandel



10 JAHRE WÖRTERSEH VERLAG
57 VERLEGTE BÜCHER
36 BESTSELLER
1 DANKE

WÖRTERSEH

«Bücherwürmer sollen in seinen Eingeweiden nagen»

Bevor man sich überhaupt dem Thema «Bücherklau in Bibliotheken» zuwendet, könnte man sich zunächst fragen, ob dieses Thema angesichts der modernen Sicherungssysteme in Bibliotheken überhaupt noch aktuell ist. Die Antwort weiss Anja Schiemann.

Wie immer, wenn man sich auf die Internetrecherche nach verlässlichen Zahlen begeben – sie könnten unterschiedlicher nicht ausfallen. Während die *Berliner Zeitung* einen Schwund von 5 Prozent aller Bücher aus Berliner Bibliotheken beklagt, sind es in der juristischen Bibliothek der Uni Bern nur fünf bis sechs Bücher von 95 000, also gerade mal 0,005 Prozent. Nun könnte man daraus schliessen, dass die Schweizer einfach ehrlicher sind oder Bücherdiebe eine Vorliebe für Berlin haben.

Allerdings ist Bücherdiebstahl ein weltweites Phänomen. Der einfache Diebstahl eines Buches an welchem Ort auch immer wird aber sicher nicht den Weg in die Schlagzeilen finden. Es sind die bizarren Fälle, die immer wieder für Aufregung sorgen. So stahl Blumberg in den Siebziger- und Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten über 24 000 Bücher aus 268 Bibliotheken. Dazu krabbelte er durch Ventilationsgänge und Fahrstuhlschächte.

Vor zwei Jahren machte ein Fall in Italien Schlagzeilen. Mehrere Jahre lang wurde die Biblioteca di Girolamini in Neapel regelrecht geplündert – eine der am reichsten mit antiquarischen Büchern bestückten Bibliotheken Italiens. Mehr als 4000 kostbare Bücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert landeten auf diese Weise auf dem antiquarischen Kunstmarkt und nur wenige hundert konnten wieder aufgefunden werden. Doch damit nicht genug. Die Ermittlungen haben ergeben, dass der bibliophile Senator Marcello dell'Utri vom Bibliotheksdirektor persönlich mit alten Büchern für seine private Sammlung versorgt worden ist. Im Zuge der Ermittlungen wurde die Bibliothek sicherheitshalber von der Polizei beschlagnahmt und geschlossen. Doch selbst dann hörten die illegalen Geschäfte des Bibliotheksdirektors und des damaligen Konservators der Bibliothek nicht auf. Vielmehr bedienten sie bis zur Verhaftung ein Netz von antiquarischen Buchhändlern in Italien und

im Ausland – auch in der Schweiz. Bücherdiebstahl gibt es also überall auf der Welt. Bücherdiebstahl hat aber nicht nur eine geographische Dimension, sondern auch eine zeitliche. Bücherklau gibt es nämlich schon so lange, wie es Geschriebenes gibt.

Früher waren aber die Mittel, mit denen man den Bücherdiebstahl zu verhindern suchte, eher eingeschränkt. Im Mittelalter behalf man sich mit einem Bücherfluch, um ein Buch vor Beschädigung und Diebstahl zu bewahren. So ein Bücherfluch hatte eher Appellcharakter und verfluchte einen eventuellen Bücherdieb bereits im Voraus. Hierzu wurden ihm allerlei Strafen, insbesondere auch die schärfsten der Kirche bekanntesten Strafen angedroht. Zunächst wurden die Flüche in den ausgestellten Schenkungsurkunden vermerkt, die mit dem Buchgeschenk zusammen ihren Weg in die so bedachte Klosterbibliothek fanden. Später dann übernahmen die geistlichen Gemeinschaften die Praxis des Bücherfluchs, um ihre kostbaren Handschriften zu schützen und vermerkten die Flüche in den Büchern selbst.

Die mittelalterlichen Schreiber des Bücherfluchs waren in der Wahl der verfluchenden Worte völlig frei – und überaus kreativ. Es finden sich Flüche wie den folgenden:

«Wer auch immer dieses Buch stiehlt, soll den Tod sterben; er soll in einer Pfanne brutzeln; möge die Fallsucht in ihm wüten; möge er durch das Rad gebrochen und gehängt werden.» Wie Sie sehen, ging es in diesen Flüchen ganz schön zur Sache.

Es gibt aber nicht nur Bücherflüche in Büchern, sondern mahnend sozusagen, als Inschrift einer Bibliothek. So findet sich in der Bibliothek des Klosters San Pedro in Barcelona folgender – etwas ausführlicherer – Fluch:

«Wer Bücher stiehlt oder ausgeliehene Bücher zurückbehält, in dessen Hand soll sich das Buch in eine Schlange verwandeln. Der Schlagfluss soll ihn treffen und all seine Glieder lähmen. Laut schreiend soll er um Gnade winseln und seine Qualen sollen nicht gelindert werden, bis er in Verwesung übergeht. Bücherwürmer sollen in seinen Eingeweiden nagen wie der Totenwurm, der niemals stirbt. Und wenn er die letzte Strafe antritt, soll ihn das Höllenfeuer verzehren auf immer.»

Da die Vorherrschaft der Geistlichen über die Welt der Bücher mit den Jahrhunderten

schwand und weltliche Büchersammler sich vom kirchlichen Fluch nicht abschrecken liessen, wichen die geistlichen Drohungen weltlichen. Sogar die Todesstrafe wurde angedroht. Dennoch, wer sich von solch einem Fluch nicht abschrecken liess – und davon gab es einige – der konnte das begehrte Buch ungehindert davontragen.

Daher war das so genannte Kettenbuch – libri catenati – im Mittelalter schon wirkungsvoller. Diese Kettenbücher kettete man, wie der Name schon vermuten lässt, aus Ordnungsgründen, aber auch zum Schutz vor Diebstahl an Pultischen an. Durch das ösenartige Ende der Kette führte eine Eisenstange, die mit Schloss und Scharnier nur den berechtigten Personen ein Lösen und Wegnehmen des so gesicherten Bandes gestattete. Solche Vorrichtungen konnten zwar den Bücherdiebstahl eindämmen, allerdings verhinderte die Kette nicht das Herausschneiden von Seiten.

Im Zuge der Gutenberg'schen Druckkunst und dem daraus resultierenden schlagartigen Anstieg von Büchern und Auflagen derselben wurden reine Kettenbibliotheken mit der Zeit nicht mehr praktikabel. Man stelle sich vor, man müsste jedes der Bücher aus einer Stadt- oder Unibibliothek für den einzelnen Bibliotheksnutzer gesondert an ein Pult tragen und anketten. Der Bibliotheksbetrieb käme schnell zum Erliegen.

Die Geschichte vom Graf Libri

Als sich die Bibliotheken in Zeiten der Aufklärung für ein breiteres Publikum öffneten, kam den Bücherdieben zu Gute, dass Kettenbücher unpraktikabel geworden waren und die Bibliotheken noch nicht über funktionierende Sicherheitssysteme verfügten. Zudem waren alte, in öffentliche Bibliotheken überführte Handschriftenbestände noch nicht katalogisiert worden, so dass es ein Einfaches war, sich hier zu bedienen.

Diesen Umstand machte sich der Graf Libri – nomen est omen – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu nutze. Damals erliess der Kultusminister Frankreichs eine Verordnung, die die Redaktion und Publikation eines Katalogs vorsah. In diesem sollten alle Handschriften öffentlicher Bibliotheken verzeichnet werden. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission eingerichtet, als deren Sekretär Graf Libri bestellt wurde. Libri hatte schon in jungen Jahren in der europäischen Gelehrtenwelt von sich Reden gemacht, er war ein anerkannter Naturwis-

senschaftler, Professor in Pisa und später in Paris. Im Laufe seines Forscherlebens verlagerte sich Libri's Interesse mehr und mehr von mathematischen Fragen zur Geschichte der Naturwissenschaften. Und dies wiederum führte dazu, dass Libri's ganze Passion dem Ausbau seiner riesigen Bibliothek galt, die über 40 000 Bände umfasst haben soll. Da er sich insoweit auch mit bibliographischen und bibliophilen Themen befasste und als Kenner der Materie bekannt war, setzte man ihn zur Erstellung eines Verzeichnisses alter Handschriften ein und machte somit – wie man erst später herausfand – den Bock zum Gärtner. Denn Libri bereiste mit einem Empfehlungsschreiben des Ministers in der Hand zahlreiche Bibliotheken Süd- und Mittelfrankreichs. Dort katalogisierte er aber nur unzureichend, vielmehr nutzte er die ihm anvertraute Mission dazu, sich eine der kostbarsten Handschriftensammlungen zusammenzustehlen, die ein Privatmann je sein eigen nennen konnte. Der Diebstahl wurde begünstigt durch den Zustand völliger Unordnung, in dem sich die meisten von ihm besuchten Bibliotheken befanden sowie durch das Fehlen detaillierter Kataloge. Hinzu kam, dass Libri es verstand, die wahre Herkunft der Bücher und Manuskripte zu verschleiern, indem er wichtige Identifikationsmerkmale veränderte. So radierte er Buchstaben in Bibliotheksstempeln aus und ersetzte sie durch andere oder liess Manuskripte in unterschiedlichster Weise binden, um so die Herkunft des Buches zu verschleiern. Libri entwendete Manuskripte, die entweder im vorhandenen Katalog gar nicht verzeichnet waren, oder er ersetzte entwendete Bände durch andere weniger wertvolle oder völlig unbedeutende.

Die Vorsichtsmassnahmen Libri's waren keineswegs übertrieben, kursierte doch schon eine ganze Weile das Gerücht, Libri könne sich seine riesige Bibliothek niemals allein von seinem doch recht bescheidenen



Anja Schiemann pflegt nicht nur aus kriminalistischem Spürsinn eine Liebe zu Büchern.

«BÜCHER KLAUEN»

So hiess eine Veranstaltung in Kooperation von Literaturecho und Flying Science. Es war der dritte Teil der Reihe «Lesen, Schreiben, Drucken, Klauen, ... Was man mit Büchern alles machen kann» in Basel.

Literaturecho wurde 2013 von Lydia Zimmer gegründet. Projekte rund um das Buch, literarische Veranstaltungen in ungewöhnlicher Umgebung und literarische Reisen: mit Literatur im Kopf oder im Koffer an inspirierende Orte reisen!

www.literaturecho.com
Flying Science ist kurze und frische Wissenschaftsvermittlung für alle an passenden Örtlichkeiten. Jede Reihe umfasst vier Kurzvorträge.
www.flyingscience.ch


Züritütsch we mes z Winterthur redet
Charlotte Pedergnana

203 S., 74 Texte, ISBN 978-3-905977-05-9, 38 Franken

Die Autorin schreibt Texte über Liebe und Leben, über Tugend und Tod. Alle ihre frei erfundenen Geschichten sind wahr. Sie sind skurril, lustig, ironisch und sogar verschoben. Ein Teil ist dem Publikum von der Mundart-Sendung «Schnabelweid» (SRF) und von CDs her bekannt.

«Wän i emal alt bin, schlaarp i i de Fünke zum Lädeli überen und chaufe Jogurt und laan en uf em Tisch la schtaa, bis er Schimel hät, und dän rüer en furt, ich ha na nie geèren Jogurt ghaa.»



William Shakespears
Schauspiele.
Neue Ausgabe.
Von
Joh. Joach. Eschenburg,
Professor am Collegio Carolino in Braunschweig.

Erster Band.
Zürich, bey Orell, Gessner, Füsslin und Compagnie.
1775.

Der Traum jedes Bücherklauers: Originalausgabe der ersten Übersetzungen von Shakespeares Stücken ins Deutsche – erschienen bei Orell Füssli in Zürich (für die Histoires: Orell, Gessner, Füsslin und Compagnie).

Professorengehalt an der Sorbonne aufgebaut haben. Ende 1845 begann Libri in aller Stille damit, einen Katalog seiner Handschriften zu redigieren, um so den Verkauf dieses Teils seiner Sammlung vorzubereiten. Schliesslich erwarb der Privatsammler Lord Ashburnham die Sammlung, die 1847 in 16 Kisten verpackt bei ihm eintraf. Zur gleichen Zeit begann Libri damit, seine Sammlung gedruckter Bücher zu versteigern.

Unterdessen verdichteten sich die Gerüchte über die wahre Herkunft seiner Bibliotheksbestände derart, dass eine Voruntersuchung der Justizbehörden gegen Libri eröffnet wurde. Libri floh nach London. Als der Untersuchungsbericht des ermittelnden Staatsanwalts bekannt wurde, ging Libri vom Exil aus in die Offensive und startete eine Kampagne grösseren Ausmasses. Ziel war es, seine Ankläger der Lächerlichkeit preiszugeben und seinen Ruf wiederherzustellen. Die Verteidigung Libris hatte anfänglich eine grosse Wirksamkeit, da der Untersuchungsbericht offensichtliche Schwächen aufwies, die sich Libri geschickt zu Nutze machte. Der Bericht der Staatsanwaltschaft basierte nämlich im Wesentlichen auf blossen Vermutungen und anonymen Denunziationen. Der Kardi-

nalfehler bestand darin, dass der Untersuchungsbericht Libri pauschal verdächtigte, alle Bücher gestohlen zu haben, die auf einer von ihm veranstalteten Auktion aufgetaucht waren und einen Bibliotheksstempel trugen. Dieses Argument des Bibliotheksstempels zog aber nicht, da es in jenen Jahren ein offenes Geheimnis war, dass Büchern mit Stempel einer Bibliothek zu Tausenden im Antiquariatshandel verkauft wurden. Daher war es einfach lächerlich, Libri ohne irgendwelche Beweise all diese Bücherdiebstähle, die den antiquarischen Handel am Leben hielten, in die Schuhe zu schieben. Es war nun ein Leichtes für Libri, sich von den pauschalen Anschuldigungen reinzuwaschen und anhand einiger von ihm verkaufter Exemplare zu belegen, dass er diese zuvor legal erworben hatte. Zudem befanden sich die gestohlenen Handschriften ohnehin unter Verschluss in der Bibliothek des Grafen Ashburnham.

Libri genügte aber wie gesagt nicht die stille Verteidigung gegen die Vorwürfe des Bücherdiebstahls, sondern er machte die Anschuldigungen öffentlich und publizierte eine Serie offener Briefe. Diese fanden einen lebhaften Widerhall in der französischen und ausländischen Presse. So wurde die Affäre Lib-

ri zu einer Angelegenheit der gesamten europäischen Öffentlichkeit. Schliesslich reichten die Beweise aber doch aus und Libri wurde am 22. Juni 1850 in Abwesenheit wegen fortgesetzten schweren Diebstahls zu zehn Jahren verschärften Kerkers und anschliessender zeitlich unbefristeter Verbringung in ein Arbeitshaus verurteilt. Nicht einer gewissen Ironie entbehrt die Tatsache, dass der in Frankreich verurteilte Bücherdieb Libri in England als Experte vor ein Komitee des Unterhauses geladen wurde, um über den Zustand der öffentlichen Bibliotheken Englands sein Urteil abzugeben.

Der Professor als Dieb

Ebenfalls im 19. Jahrhundert betrieb ein Deutscher Bücherdiebstahl in grossem Stil – und zwar der Leipziger Theologieprofessor Dr. Wilhelm Lindner. Auf der einen Seite hielt der evangelische Gelehrte Vorlesungen über Moral und Eigentumsrechte, auf der anderen Seite schnitt er Blätter aus Buchbänden heraus oder stahl Handschriften und Bücher. Lindner kam man durch Zufall auf die Schliche. Der Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek war selbst Sammler mittelalterlicher Handschriften und Wiegendrucke. Als Kenner der Materie wurde er vom Buchhändler

Weigel gebeten, seltene Buchmalereien durchzusehen, die dieser zum Weiterverkauf erworben hatte. Dabei stiess der Oberbibliothekar auf einige Exemplare, die seines Wissens eine verblüffende Ähnlichkeit mit vermissten Exemplaren aus der Universitätsbibliothek aufwiesen. Der Buchhändler gab an, die besagten Exemplare Herrn Professor Lindner abgekauft zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung in Lindners Wohnung fand man dann zahlreiche herausgetrennte Pergamentblätter und abgetrennte Buchdeckel, die eindeutig als Eigentum der Bibliothek auszumachen waren. Fast 600 Diebstähle und Eingriffe in Bücher und Handschriften der Universitätsbibliothek konnte man Lindner nachweisen. Die öffentliche Hauptverhandlung gegen ihn fand im Februar 1860 statt. Zu seiner Entschuldigung gab Lindner zu Protokoll, dass sein Sammelfanatismus ein so gewaltiger, seine Liebe für derartige Gegenstände eine so berauschende und seine Sehnsucht, sich in den Besitz dieser Gegenstände zu setzen, eine unüberstehliche gewesen sei. Er habe ungeachtet der heftigsten Seelenkämpfe nicht die Herrschaft über sich gewinnen können. Häufig habe er aus Reue über das begangene Unrecht Bücher wieder in die Bibliothek zurückgetragen. Später habe er sie aber wieder an sich genommen, weil er sich nicht habe von ihnen trennen können. Seine Einlassungen jedoch halfen ihm wenig, er wurde zu einer Arbeitshausstrafe von sechs Jahren wegen Diebstahls verurteilt. Der Staatsanwalt hielt zuvor ausdrücklich fest, dass Lindners Handlungen das Resultat seiner freien Selbstbestimmung waren und er diese auch hätte unterlassen können.

Der Fall Lindner macht eine Dimension deutlich, die auf das Krankhafte des manischen Büchersammlers hinweist, die Sucht, Bücher um jeden Preis besitzen zu wollen. Die Bibliomanie als Krankheit ist im 19. Jahrhundert verstärkt Thema des medizinischen und literarischen Diskurses, allerdings muss das Krankhafte keinesfalls zu Straftaten führen. So besass der Bibliomane Antoine Marie Henri Boulard am Ende seines Lebens eine Sammlung von rund einer halben Millionen ehrlich

erworbener Bücher. Boulard soll tagtäglich wenigstens einen Meter Bücher gekauft haben, ein Gerücht, dass angesichts der angehäuften Bücher nicht unwahrscheinlich ist. Boulard blieb auch keine Zeit, seine Sammlung zu ordnen und zu klassifizieren, da er jede freie Minute beim Stöbern zwischen den Schätzen der Bouquinisten am Seineufer verbrachte. Als seine Frau ihm das Versprechen abnötigte, das Stöbern am Seineufer eine Zeitlang zu lassen, hielt Boulard zwar Wort, nahm aber dermassen ab, dass sich seine Frau gezwungen sah, ihn von seinem Wort zu entbinden. So konnte er wieder Bücher kaufen und zu Kräften kommen. Bei so viel Sammelleidenschaft ist klar, dass die Wohnung der Boucards bald nicht mehr ausreichte, um die vielen Bücher unterzustellen. Daher kündigte der Sammler nach und nach sämtlichen Mietern seines Hauses, um die Wohnungen als Bibliothek zu nutzen. Später erwies sich auch das ganze Haus als zu klein, so dass Boulard ein anderes anmietete, um dort zusätzlich seine Bücher unterzubringen. Als er starb, hatte er fünf Häuser angemietet, in denen er Buchbände verschiedener Grösse und Form wie Backsteine übereinanderschichtete und Säulen, Stapel und Türme aus ihnen baute. Dazwischen wurden Gänge ausgespart, die kreuz und quer durch die Zimmer führten, damit alle Bücher zugänglich waren. Allein die Auktion nach seinem Tod, auf der die Erben diese Sammlung verkauften, dauerte 115 Tage.

Bibliomanie als Vorstufe zur Verwahrlosung

Von solchen gesetzestreuem Bibliomanen abgesehen, sind es doch aber immer auch die Gesetzesbrecher, die nicht nur für Schlagzeilen sorgen, sondern auch mit dem Bild des krankhaften Büchersammlers verbunden werden. So wird in einem Aufsatz aus dem Jahr 2003 die Bibliomanie als Krankheit untersucht und folgendes traurige Bild gezeichnet:

«Die Fixierung auf den Besitz von Büchern führt bei den Betroffenen in harmlosen Fällen zur Verwahrlosung im Alltag – wie zum Verlust sozialer Beziehungen, Aufgabe von Beruf und

Besitz, Einstellen der Nahrungsaufnahme – oft aber auch zu kriminellen Handlungen zum Zwecke des Bucherwerbs bis hin zum Diebstahl oder gar Mord.» Auch die Heilungschancen werden als gering angesehen: «Der Verlauf der Krankheit ist in den meisten Fällen chronisch-progredient, die Prognose lautet überwiegend infaust, also ohne Aussicht auf grundlegende Besserung.» (Frewer/Stockhorst, KulturPoetik 2003, 246).

Dass dieser Sammeltrieb die delikatische Tätigkeit fördert, bestätigte der Kriminalist Meier in einem Fall, der grenzüberschreitend in Bibliotheken Deutschlands und der Schweiz für einen Bücherschwund sorgte. Ein Doktorand der Kunstgeschichte stahl Ende der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts Grafiken und Bücher aus diversen Bibliotheken – unter anderem der Bibliothek in Zürich. Der Wert der entwendeten Gegenstände machte viele hunderttausend Schweizer Franken aus. Niemand schöpfte gegen den Doktoranden Argwohn und man liess ihn zur Erleichterung seiner Studien praktisch unbeaufsichtigt in die Magazine und Lesesäle. Mit Rasierklingen und Federmesser trennte er Kunstblätter aus den Büchern. Eine Schreibmappe mit doppeltem Boden und ineitigen Öffnungen diente als Versteck des so angelegenen Diebesguts. Bücher entwendete er, indem er sie ohne den erforderlichen Bestellschein mit in den Lesesaal nahm und sie später ungehindert durch die damals noch unzulängliche Kontrolle trug. Bevor er die Bücher oder Kunstblätter entwendete, entfernte er vielfach die Katalogkarten oder strich die angeführten Signaturen.

Durch diesen Fall wurden die Bibliotheken zu gesteigerter Vorsicht angehalten und es kam eine Diskussion in Gange, wie für mehr Diebstahlschutz gesorgt werden könnte. Doch noch war es ein Leichtes, Einträge in den Zettelkatalogen zu verändern oder die Zettel einfach herauszureissen. Angesichts moderner Computerkataloge ist dies unmöglich geworden. Auch die elektronische Buchsicherungsanlage ist ein weiterer Schritt in Richtung Mediensicherheit. Allerdings hat vor nur drei

Jahren ein Testdiebstahl in der Unibibliothek Augsburg gezeigt, dass auch moderne Sicherungssysteme ihre Schwächen haben. So konnten Studenten die Kontrolle mit Jura-Büchern passieren, ohne dass Alarm ausgelöst wurde. Auch Magnetstreifen lassen sich manipulieren.

Allerdings sind auch andere Tricks möglich, Bücher aus Bibliotheken dauerhaft zu entfernen. Ein Literaturprofessor aus Rostock wurde 2006 verurteilt, weil er wertvolle antiquarische Werke im Wert von insgesamt 250 000 Euro aus der Unibibliothek in Bonn entwendet hat. Unter anderem stahl er eine Originalausgabe von Immanuel Kant aus dem Jahre 1775. Sicherungssysteme konnten dem Literaturprofessor nichts anhaben. Denn er liess sich die begehrten Bücher zunächst regulär aus, brachte anstelle der Originale aber alte Bücher vom Flohmarkt als Platzhalter zurück. Als die Placebos von einem Bibliothekar entdeckt wurden und der Wissenschaftler wiederholt Bücher in einem Auktionshaus versteigern lassen wollte, flog der Schwindel auf. Allerdings präsentierte der Germanist bei einer Hausdurchsuchung gefälschte Kaufbelege. Auch die Bücher trugen manipulierte Stempel oder diese waren entfernt worden. Experten des BKA konnten die Täuschung allerdings nachweisen.

Ein spektakulärer Fall von Bücherdiebstahl schaffte es dann vor knapp zwei Jahren gar in die Sendung «AktENZEICHEN XY». Dabei war der Bücherdieb schon geschnappt. Die Kripo war aber noch auf der Suche nach den Eigentümern wertvoller Buchexemplare, die beim Täter aufgefunden, aber noch nicht dem Bestohlenen zugeordnet werden konnten. Als Täter überführt werden konnte ein Ministerialbeamter aus Darmstadt, der mehr als 15 000 historische Bücher aus überwiegend deutschen Bibliotheken entwendet hatte. Den entscheidenden Tipp gaben Wittekind Fürst zu Waldeck und Pyrmont sowie seine Mitarbeiter der Hofbibliothek im Residenzschloss. Bei einer Inventur hatte man festgestellt, dass wertvolle Bücher aus den Beständen fehlten. Da die fehlenden Bücher den wissenschaftlichen Gebieten Biologie, Geo-

logie und Naturlehre zuzuordnen waren, fiel der Verdacht schnell auf den Sammler aus Darmstadt, einen promovierten Geowissenschaftler des Hessischen Wissenschaftsministeriums. Dieser war häufiger in der Hofbibliothek anzutreffen und hatte als Regierungsmitarbeiter relativ freien Zugang zu den historischen Beständen. Beim nächsten Besuch des Beamten stellte ihm die Polizei eine Falle. Man ertappte ihn auf frischer Tat dabei, wie er 53 Bücher aus der Bibliothek schmuggeln wollte. Wie er 53 Bücher an einem Tag unbemerkt aus der Bibliothek schaffen wollte, bleibt mir allerdings ein Rätsel. Vermutlich, um Nachahmern vorzubeugen, hielt sich die Polizei beim modus operandi bedeckt. Die Funde der anschliessenden Hausdurchsuchung beim Verdächtigen machte die Polizei jedoch öffentlich. Sie trauten wohl ihren Augen kaum, als sie sahen, dass nahezu jeder Winkel des durchsuchten Hauses mit historischen Werken vollgestellt war. Der geschätzte Gesamtwert der sichergestellten Bücher geht in die Millionen. Die Polizei katalogisierte in mühevoller Kleinarbeit alle aufgefundenen Bücher. Mehr als 10 000 Bände konnten bereits ihren rechtmässigen Besitzern ausgehändigt werden.

Bücherdiebe bedürfen der psychiatrischen Begutachtung

Die Anklage wurde beschränkt auf den Diebstahl der insgesamt 180 Bücher aus der Hofbibliothek. Man wies dem Beamten nach, dass er in der Zeit von Juli 2010 bis Februar 2012 insgesamt 180 Bände im Wert von schätzungsweise 150 000 Euro herausgeschmuggelt hatte. Der Diebstahl aller anderen bei ihm aufgefundenen Bücher liess sich zeitlich und örtlich nur schwer oder gar nicht zuordnen. Zudem musste man davon ausgehen, dass in den meisten Fällen Verfolgungsverjährung eingetreten sein könnte. Der Beamte wurde im Verfahren durch einen psychiatrischen Gutachter auf seine Schuldfähigkeit hin untersucht. Wie das Gutachten ausgefallen ist, ist nicht bekannt. Einer Meldung der *Frankfurter Rundschau* vom September letzten Jahres zufolge wird der Mann nunmehr auch auf seine Verhandlungsfähigkeit hin untersucht.

Werden massenweise Bücher aus Bibliotheken gestohlen, so liegt meiner Meinung nach die Vermutung nahe, dass es sich um ein zwanghaftes Verhalten handelt, das der psychiatrischen Begutachtung bedarf. So wurde auch einem Gymnasiallehrer in München vor knapp zehn Jahren verminderte Schuldfähigkeit wegen krankhafter seelischer Störung bescheinigt. Er hatte 165 wissenschaftliche Bücher aus diversen Bibliotheken gestohlen. Der Lehrer selbst entschuldigte sich vor Gericht mit dem Satz, er habe ein erotisches Verhältnis zu Büchern. Schliesslich wurde er in der Berufungsinstanz zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Solche Fälle sind die Ausnahme, denkt man an die anfangs genannten Zahlen zurück. Mit fünf bis sechs Büchern aus der Uni Bern hätten sich die hier vorgestellten Bücherdiebe keinesfalls zufrieden gegeben. Doch Bücherklau ist angesichts moderner Buchsicherungssysteme um einiges schwieriger geworden als in vergangenen Zeiten. Ausgeschlossen ist er nicht, wie die Täuschungsmanöver des Bonner Literaturprofessors deutlich machen. Mehr als den klassischen Bücherdiebstahl dürfte die Bibliotheken – hier aber vornehmlich die Universitätsbibliotheken – das Thema des Bücherverstellens beschäftigen. Viele Bücher gelten als vermisst, auch wenn sie sich noch an versteckter Stelle innerhalb der Bibliothek befinden. Dies macht es dann wohl auch so schwierig, verlässliche Zahlen zu finden, wie viele Bücher denn tatsächlich aus unseren Bibliotheken verschwinden.

ANJA SCHIEMANN

Anja Schiemann ist Fachgebietsleiterin und Professorin für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminalpolitik an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster. In ihrer Freizeit beschäftigt sie sich im weiteren Sinne mit dem Thema Literatur und Recht, was die Suche nach Bücherdieben und Bibliomanen aus Vergangenheit und Gegenwart miteinschliesst.